

Heike Geißler: "Michaela Kohlhaas"

Klassiker in weiblichem Gewand

Von Maike Albath

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 05.06.2026

Heike Geißler bürstet hier die berühmte Kleist'sche Novelle gegen den Strich: Sie verwandelt eine ehemals unauffällige Angestellte in eine aufmüpfige Gammlerin. Eine Frau, die plötzlich alles aufgibt, ihre Stimme erhebt. Diese grandiose Idee, die mit hinreißend geschliffenen Sätzen glänzt, kann dennoch nicht ganz überzeugen.

Zuerst ist man einigermaßen hingerissen: Die berühmte Kleist'sche Novelle in weiblichem Gewand, eine brave Angestellte des öffentlichen Dienstes, die mit einem dieser neumodischen stromlinienförmigen Investoren aneinandergerät, sich in eine aufmüpfige Gammlerin verwandelt und Maximalforderungen stellt, eine Frau, die vernehmlich ihre Stimme erhebt.

Abschied von der bürgerlichen Existenz

Die zuvor unauffällige und vielleicht eine Spur wunderliche stellvertretende Friedhofsverwalterin Michaela Kohlhaas verabschiedet sich nach einem Zwischenfall mit einem Immobilienhai namens von Tronka aus ihrer bürgerlichen Existenz und geht auf die Straße. Im wortwörtlichen Sinn.

Sie beginnt nach einer kurzen Vorbereitungsphase aus allem auszuscheren, was zuvor ihren Alltag bestimmte. Und außer zu der Ich-Erzählerin, einer am Rande eines Nervenzusammenbruchs agierenden Familienmutter, scheint sie keine sozialen Kontakte zu pflegen. Die Dinge nehmen ihren Lauf; das schlechte Ende dräut von Anfang an.

Gegen den Strich gebürstet

Heike Geißler, 1977 in Riesa geboren, Expertin für Schilderungen von Zwangslagen in spätkapitalistischen Zusammenhängen und zuletzt mit dem Essay „Arbeiten“ (2025) in Erscheinung getreten, knöpft sich einen bekannten Stoff vor und bemüht sich, ihn gegen den Strich zu bürsten. Das ist zunächst sehr amüsant und eingängig, zumal sie die Kleist'sche Vorlage intelligent variiert.

Heike Geißler

Michaela Kohlhaas

Suhrkamp Verlag, Berlin 2026

253 Seiten

24 Euro

Michaela Kohlhaas ist eine Anti-Heldin und auch in ihrer angepassten Phase nicht übermäßig sympathisch. Die Ich-Erzählerin begegnet ihr auf dem kleinen Friedhof im Süden von Leipzig, wo die mittelalte Kohlhaas seit Jahren arbeitet, und ist von ihrer Sturköpfigkeit fasziniert. Trotz ambivalenter Momente hält sie ihr die Treue und überlässt ihr in einer späteren Phase, als sich die Stadtangestellte längst in einen Outcast verwandelt hat, sogar ihre Datsche, was zu ungeheuerlichen Konflikten mit dem Rest der Siedlung führt.

Heike Geißler versteht sich auf Zuspitzungen und hat Pointen, Wendepunkte und Bezüge auf den Fortgang der Novelle von Heinrich Kleist klug über den Text verteilt. Ihre rhythmischen Sätze sind geschliffen, der Roman ist stilistisch aus einem Guss.

Nach und nach stellt sich ein Ungenügen ein

Dennoch stellt sich nach und nach ein Ungenügen ein. Der Konflikt, der zum Auslöser des Ausstiegs wird, kann nicht überzeugen. Warum ist Michaela Kohlhaas dermaßen gekränkt, warum schwingt sie sich zur Verfechterin aller Unterdrückten auf? Die Grundidee trägt nicht, zumal die Figur der Rächerin nicht genügend Spannkraft entwickelt, um die Aufmerksamkeit bis zum Schluss zu fesseln.

Geißler legt ihre Figur durchaus konsequent an, aber die Entwicklung der Michaela Kohlhaas ist allzu vorhersehbar. Gleichzeitig verfestigt sich der Eindruck, dass die Autorin vor allem eine kluge Strategin ist, die eine gestellte Aufgabe zu beackern weiß, weniger eine Erzählerin. Die Brillanz des Textes bekommt etwas Automatisches: Die Sprache entwickelt eine eigentümliche Mechanik.